

Die starke Frau an der Seite des Malers Ernst

Autorin Dr. Eva Weissweiler entwirft das Lebensbild von **Luise Strauss-Ernst** bis hin zur freiwilligen Aufgabe eines Eigenlebens. In Ausschwitz ermordet.

Rödingen. Einen „runden Lebensabriss“ über Luise-Strauss-Ernst (1893 - 1944) präsentierte Dr. Eva Weissweiler, freischaffende Journalistin und Buchautorin aus Köln, im LVR-Kulturhaus Landsynagoge Rödingen. „Nicht nur die Frau des Malers“ war ihr Referat mit den Schwerpunkten Frauengeschichtsforschung, deutsch-jüdische Lebenswege und Flucht/Migration überschrieben.

Der von Judaistin Monika Grübel amodierte Vortrag basierte auf Weissweilers letzten Publikation aus 2016 „Notre Dame de Dada. Luise Straus – das dramatische Leben der ersten Frau von Max Ernst“. Die Buchtitel entstanden wenig überraschend über den berühmten surrealistischen, deutsch-amerikanisch-französischen „Dada“-Künstler Max Ernst. Als Weissweiler „irgendwann vom Künstler auf die Privatperson“ blickte, entdeckte sie unter anderem „viele Berührungspunkte“ zwischen dessen Frau und ihr selbst.

Dass Luise-Strauss-Ernst „stark reduziert auf die Frau des Malers war“, hat Weissweiler immer „ein bisschen geärgert“. Zur Einblendung eines Bildes von „Lou auf der Leiter“ las sie den Prolog ihres Buches. Dort beschreibt sie die aparte Kölner Schriftstellerin, Kunsthistorikerin und Journalistin Luise-Strauss-Ernst, wie sie am 28. Mai 1933 als 39-Jährige ihre Vaterstadt Köln verlässt, um ins Exil nach Paris zu gehen. Die „waschechte Köl-

nerin, die auch im Exil Kölsch sprach“ muss gehen, denn SS-Männer haben ihr geliebtes „kleines Nest“ auf der Sülzer Emmastraße durchwühlt, ihr den Pass abgenommen, die Bücher ihres Sohnes Jimmy aus den Regalen geworfen. „Jimmy“, der eigentlich treudeutsch Hans-Ulrich heißt, lässt sie bei seinen jüdischen Großeltern, wo er „seine Ordnung und seine geregelte Ausbildung“ haben soll.

Ungewöhnlich unerschrocken

Frei referierte Weissweiler über Luises wohlbehütete, aber enge und bedrückende Kindheit. Zu ihrem Vater, einem traditionsbewussten Geschäftsmann aus einer jüdischen Metzgerfamilie, besteht wenig Kontakt. Luise gilt als „ungewöhnlich unerschrocken“, weil sie ihre Ängste und Alpträume hinter einem Schutzwall verbirgt. Nach dem Abitur studiert sie Kunstgeschichte, Geschichte und Archäologie in Bonn, wo sie ihren späteren Mann Max Ernst als vielversprechenden jungen Maler kennenlernt, während sie „eigenlich“ in den jungen, anarchistischen Dichter und Frauenheld Karl Otten verliebt ist.

Max Ernst stammt aus einem streng katholischen Elternhaus und ist ihr „fast ein bisschen zu anständig, ihre Beziehung ist sehr poetisch“. Zu Beginn des ersten Weltkriegs bricht Max Ernst sein Studium ab und meldet sich freiwillig



„Nicht nur die Frau des Malers“: Dr. Eva Weissweiler (L) referiert im LVR-Kulturhaus Landsynagoge über Luise Strauss-Ernst, rechts Judaistin Monika Grübel. Foto: Jagodzinska

an die Front, doch das Elend auf französischen und belgischen Schlachtfeldern traumatisiert ihn.

Die Hochzeit findet 1918 als „sehr prosaische Kriegstraumung“ statt. Während der Ehe werden die linksradikale „Gesellschaft der Künste“ und die Kölner Dada-Zentrale gegründet. Als der kriegsverwundete Max Ernst Museen als „Begräbnisplätze toter Kunst“ bezeichnet und deren „radikale Säuberung“ forderte, verliert Luise ihren Posten als stellvertretende Geschäftsführerin des Wallraf-Richartz-Museums. Weil sie ihrem Mann „alles verdanken will, gibt sie freiwillig und freudig jedes Eigenleben auf“, erreicht aber die Entfremdung.

Nach dem Bruch wendet sich Max Ernst der schönen, aus Russland stammenden Gala Eluard zu, Frau seines Freundes Paul Eluard. Luise Strauss-Ernst wird im Mai 1944 in der Provence von der Gestapo verhaftet, mit einem der letzten Konvois gen Osten deportiert und mit 51 Jahren in Ausschwitz ermordet.

Weissweiler legte ein besonderes Augenmerk auf die Werke der jüdischen Künstlerin, die seit 1927 auch über Theater, Oper, Städtebau, Landschaften, rheinische Architektur, Kriminalfälle und Skandale, den Kölner Döle und den Kölner Karneval, den Besuch Hindenburgs im befreiten Rheinland oder die Kölner Homosexuel-

lenszene schreibt. Als besonders interessant erwiesen sich Primärtexte aus Luise-Strauss-Ernsts Feder, die „in dem Buch nicht vorkommen“. Ein Beispiel aus ihrem neu entdeckten Genre, nämlich ihren „grandiosen“ bildhaften Kurzgeschichten, ist „Schubert in der Metro“. Detailreich beschreibt Strauss-Ernst, wie ein Lautsprecher die Fahrgäste in den grauen Gängen der Metro-Station „Chatelet“ mit Schuberts heilerem „Moment musical“ umspielt. In der Fortsetzung „Chatelet 2“ teilt „eine schnarrende Stimme mit“, dass Adolf Hitler zum ersten Mal das diplomatische Corps empfangen hat. „Rauschend setzt die Musik des anderen Österreicherers wieder ein“... (ptt)